

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 124 (1998)
Heft: 11

Artikel: Manne i d'Hose! : Königskrone statt Weltmeistertitel
Autor: Renggli, Sepp
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-600996>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Manne i d'Hose!

Königskrone statt Weltmeistertitel

Sepp Renggli

DER KAMPF zwischen zwei Menschen ist die Urform des Sports. Dieser Zweikampf hat verschiedene Namen: Schwingen, Ringen, Boxen, Judo, Budo, Aikido, Jujutsu, Kendo, Kyudo, Taekwando, Karate, K2, Sumo oder Fechten. Ringerschulen soll es in China schon 3000 v. Chr. gegeben haben. Und in der «Illias» beschrieb der gute, alte Homer Faustkämpfe zu Ehren der vor Troja gefallenen Krieger.

Unsere Schwinger sind jünger oder vergassen ihre ersten Wettkämpfe aufzuschreiben. Aber so ungefähr tausend Jahre haben sie auch schon auf ihren oft mit Sägemehl garnierten Buckeln. Im 16. und 17. Jahrhundert verbot die eidgenössische Obrigkeit den Hosenlupf. Er sei unsittlich. Vielleicht wegen des Spaltgriffs? Die Schwinger verwenden ihn oft, derweil im fernen Japan nicht auf der Liste der 48 erlaubten Sumo-Griffe anzutreffen ist. Zudem gibt es noch andere Unterschiede zwischen den beiden Nationalsportarten. Der beste Schwinger wird König, der beste Sumori steigt höher. Er kommt in den Sumohimmel Yokozuna, was in 300 Jahren nur 64 Sterblichen vergönnt war. Keiner zu klein, Schwinger zu sein; doch die Sumori müssen mindestens 1,79 m messen. Gelegentlich lässt sich ein zu kurz geratener japanischer Jüngling so lange mit einem Hammer auf den Kopf schlagen, bis die Beule die Scheitelhöhe von 1,79 m erreicht.

Da ich auf den Hammerschlag verzichtete, fehlen mir noch heute einige Zentimeter zum amtlich anerkannten Sumori; und im Schwingen brachte ich es nie weiter als zum Kiebitz. Meine frühesten Erinnerungen an einen Sägemehlring reichen in Seppelis Vorstimmbruchperiode zurück, zu den Zeiten der gefürchteten Roth-Buben. Mein Vater riss mich von der Kickerei mit

schuhruinierenden Konservenbüchsen los und schleppte mich an ein lokales Schwingfestchen. Es fand auf einer zu einer Bauernwirtschaft gehörenden Matte statt. Die Sonne brannte, die Serviertöchter und die Schwinger schwitzten, die Zuschauer hatten Durst.

Vater Renggli klärte mich auf: «Dieser Schwinget ist immer im Hochsommer, damit sie den alten Wein und den sauren Most verkaufen können.» Die Schwinger verstanden schon damals unter «Festgeld» nicht das gleiche wie die Bänkler.

Kampf um den WM-Titel

Seit dieser ersten Bekanntschaft mit der hehren Schwingerei zogen einige Jahrzehnte ins Land. Die Roth-Buben sind nicht mehr, ihre Nachfolger heissen Sutter, Käser, Gasser, Rüfenacht, von Weissenfluh, Abderhalden oder Hasler. Aber die Regeln sind noch genau gleich wie damals auf der Matte vor der Bauernwirtschaft, wenn sich die 280 chächsten Mannen im letzten August-Wochenende 1998 zum eidgenössischen Hosenlupf treffen. Zum 49. Mal seit 1873 und zum letzten Mal in diesem Jahrtausend wird das Eidgenössische Schwing- und Älplerfest zelebriert.

Weil die Amerikaner das Super Bowl-Game ihres American Football skrupellos zur Weltmeisterschaft machen, obwohl nur Amerikaner teilnehmen, dürfen wir Schweizer die am Eidgenössischen siegreichen Schwinger und Steinstösser mit gutem Gewissen ebenfalls Weltmeister nennen. Denn weder in Lustenau, Cuxhafen, Rothenburg ob der Tauber noch im Siebengebirge oder auf den Fitschi-Inseln erwacht ihnen Konkurrenz.

Schlussgang statt Yoko-Gake

Schwingen ist bodenständiger als Beach-Volleyball auf importiertem

Adria-Sand. Das Sägemehl stammt von Bäumen, die in der Schweiz gefällt wurden. Was gestern recht, ist morgen billig. Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen. Der Verbandspräsident ist Obmann, die Schwünge haben keine subversiven Namen wie Nelson, Ohlinch, Yoko-Gake oder Ali Shuffle. Der entscheidende Kampf heisst nicht Final, Tiebreak, Golden Goal oder Sudden death. Schlussgang tönt bodenständiger. Auch die Kleidung verkörpert währschaftes einheimisches Schaffen. Descente, Fila, Nike und Tacchini sind Zaungäste. Unter der unverwüstlichen Zwilchhose trägt der Schwinger eine lange Turnhose. Das weisse Turnleibchen oder das farbige Barchenthemd tarnt den massigen Oberkörper. Die Ärmel werden hochgekrepelt, der ganze Mann ist werbefrei.

Die Schwinger sind ein ganz besonderes Völklein. Sie ignorieren sowohl den olympischen wie den politischen Vierjahres-Turnus und Küren ihre Könige jedes dritte Jahr. Und sie weigern sich, dem Schweizerischen Olympischen Verband beizutreten. Er schüttet Subventionen aus, und davon wollen die Schwinger nichts wissen. Fremdes Geld macht abhängig. Man ist dann nicht mehr alleiniger Herr im eigenen Haus. Und man kann nicht mehr reden, wie einem der Schnabel gewachsen ist.

Im Wankdorf-Stadion zu Bern wird am 29. und 30. August um Königswürden geschlunggt, gebodigt und geputzt. Bei Fussballspielen dürfen aus Sicherheitsgründen höchstens 25 000 Zuschauer in die Berner Sportruine. Die Schwinger lassen 36 000 Menschen hinein. Sie sorgen ohne Hilfe von Sicherheitskräften für Ruhe und Ordnung. Allfällige Störenfriede würden schnell und unsanft am Kragen gepackt und aus dem Stadion befördert.